

Mutter zusammen. Dies reicht jedoch nicht aus, um im Hinblick auf die obigen Ausführungen die konkrete Gefahr für K. ausschließen zu können. Solange der Entschluss, K. nicht beschnitten zu lassen, nicht glaubhaft von der gesamten Großfamilie des Vaters mitgetragen wird, kommt ein unbegleiteter Umgang nicht in Betracht. Insoweit muss das Recht des Vaters hinter dem Schutz von K. zurücktreten.

3. Dieser kann auch nicht durch mildere Maßnahmen gewährleistet werden. Denn allein durch ein Ausreiseverbot ist K. ebenso wenig zu schützen wie durch die vom Vater angebotene Überlassung seiner Ausweispapiere für die Dauer des Umgangs. Unstreitig werden auch in EU-Staaten Genitalverstümmelungen durchgeführt.

4. Der Senat verkennt bei der Entscheidung nicht, dass es für K., die einen guten Kontakt zum Vater hat, sehr traurig ist, diesen immer nur für kurze Zeit und unter ‚künstlichen‘ Bedingungen zu sehen. Er schließt sich daher dringend der Empfehlung des AG an, dass die Eltern erwägen mögen, eine weitere dritte Person in die Umgangsbegleitung mit einzubeziehen, um K. mehr Zeit mit ihrem Vater zu ermöglichen. Vielleicht kann es so den Eltern wechselseitig gelingen, die beiderseitigen Vorbehalte zu überwinden und zu einer für alle Beteiligten akzeptableren Umgangslosung als derzeit praktiziert zu kommen. K. ist das Kind beider Elternteile und damit zweier Kulturkreise. Dies musste den Eltern von Anfang an bewusst sein. Sie schulden es ihrem Kind mit den sich für sie aus den kultu-

rellen Unterschieden jetzt zu Tage getretenen Schwierigkeiten verantwortlich und unter Berücksichtigung der Interessen von K. umzugehen.“

Vgl. zu dieser Thematik auch den gesonderten Beitrag von *Wüstenberg*: Genitalverstümmelung und familienrechtliche Rechtsprechung (in diesem Heft) sowie AG Bremen, ZKJ 2008, 338 und AG Bonn, ZKJ 2008, 256 (jeweils zur Einschränkung des Aufenthaltsbestimmungsrecht bei drohender Genitalverstümmelung); OLG Frankfurt/M., ZKJ 2008, 212 (Schadensersatz wegen durchgeführter Beschneidung eines Jungen).

Nachrichtenteil der Bundes-Arbeitsgemeinschaft für Familien-Mediation e.V.



BAFM

Eltern dürfen Fehler machen, Kinder brauchen Träume und Grenzen

Erziehungsmediation mit dem Ziel, Erziehende und ihre Kinder ins Gleichgewicht zu bringen

■ Arbeitsfelder in der Erziehungsmediation

Als Erziehungsmediatorin sehe ich meine Aufgabe darin, mich in oft alltägliche Erziehungskonfliktsituationen als Unparteiische einzufühlen, um auf der einen Seite ein entwicklungsgerechtes Heranwachsen von Kindern und Jugendlichen zu ermöglichen und auf der anderen Seite situationsabhängig die Erziehenden in ihrer Arbeit zu entlasten und zu stärken. Für das Wohl des Kindes ist entscheidend, dass die Eltern gemeinsam die Erziehungsverantwortung übernehmen. Während die Familien-Mediation im engeren Sinn häufig eine Trennungsmediation ist, bei der es auch um das Wohl der betroffenen Kinder geht, arbeite ich als Erziehungsmediatorin vorwiegend in bestehenden Familien, um nach Möglichkeit die Familienstruktur zu erhalten.

Weitere Arbeitsgebiete sind die Ausbildung und Etablierung von Streitschlichtern in Schulen, die Durchführung von Eltern- und Lehrerfortbildungen, sowie Mediationen innerhalb von Kollegien.

■ Erziehungsmediation innerhalb der Familie

Ich stütze Erwachsene in klärenden Einzel- und Gruppengesprächen, wenn schwierige Familienphasen entstanden sind z.B.

- wenn ein Paar durch gemeinsame Kinder in der Berufsausübung und im Lebensstandard eingeschränkt wird,
- wenn die Kinder zu pubertieren beginnen und sich entwicklungsgerecht vom Elternhaus lösen,
- wenn die Familie Belastungen wie Arbeitslosigkeit, Trennung, Krankheit und Tod ausgesetzt ist.

In solchen Situationen stütze ich die Erwachsenen in klärenden Einzel- und Gruppengesprächen.

Kinder reagieren auf innerfamiliäre Konflikte und werden häufig auffällig durch Verhalten oder Leistungseinbrüche, was sich dann in den Schulen zeigt. Hinzu kommt, dass die neue Medienvielfalt im Freizeitbereich, Computerspiele und Internetkonsum viele Eltern und Lehrer verunsichern und neue Anforderungen an die Erziehung stellen.

■ Partnerschaftliche und „Symbiotische“ Erziehung – ein Ergebnis unserer gesellschaftlichen Dynamik

Ich erlebe in meiner Arbeit immer wieder, wie in familiären Krisensituationen Eltern, und da besonders alleinerziehende Elternteile, sehr häufig ihren Kindern, unseren Schülern, die Rolle eines erwachsenen Partners zuweisen. Sie projizieren gewissermaßen ihre eigenen

Wünsche auf das Kind. Diese unterschiedlichen Rollen zwischen lernendem Schul-Kind und scheinbar erwachsenem, häufig sogar Entscheidungen treffendem „Partner“ in der häuslichen Situation bilden für die Kinder ein schwieriges Spannungsfeld. Zusätzlich lässt neben Verarmung auch deren Gegenteil, die hohe Wohlstandsstufe, die Gesellschaft nahezu ersticken. Die Kinder sind damit überfordert, die Erwachsenen ebenso. „In der Folge fehlen dem Erwachsenen Gefühle wie Glück, Zufriedenheit und Erfüllung. Diese Anteile der Psyche, die sich aufgrund der gesellschaftlichen Situation nicht mehr bilden, versucht der Erwachsene im Kind zu finden.“ Winterhoff¹ spricht in diesem Zusammenhang auch von „Symbiose oder Psychenverschmelzung“, was letztlich bedeutet, dass das Glück des Kindes das Glück des Erwachsenen werden soll.

Jede Kritik am Kind empfinden die Eltern dann als Kritik an der eigenen Person. Sie verteidigen somit reflexhaft jedes Fehlverhalten des Kindes und es lässt sich denken, dass in der Sensibilisierung für diesen Zusammenhang ein guter Teil unserer Arbeit besteht. Die Gesellschaft läuft Gefahr, dass die heranwachsenden Kinder besonders gestärkt werden in ihren egozentrischen und narzisstischen Anteilen, sodass sie sich in erster Linie nur noch im Hinblick auf ihre Eigenbedürftig-

¹ Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden. 6. Aufl. 08, S. 139.

keit sehen. Winterhoff sagt: „Wir befinden uns mittlerweile in einem Ausnahmezustand, in dem Kinder zu Erziehern ihrer Eltern geworden sind und dies rein lustbetont steuern können, ohne Grenzen aufgezeigt zu bekommen.“²

■ Ziel unserer Gespräche: die Erziehung wieder dem Alter der Kinder anzupassen ...

In der Pubertätsphase, dieser Phase der körperlichen, sexuellen und sozialen Destabilisierung, sollten die Jugendlichen ihre eigene Identität finden dürfen. Francoise Dolto erzählt die Geschichte vom Hummer, der seinen alten Panzer verliert und dann ganz und gar schutzlos ist, solange ihm noch kein neuer gewachsen ist. Während dieser Zeit schwebt er in großer Gefahr. Die Parallele sei zu den Jugendlichen gezogen. In dieser instabilen Phase suchen sie eigentlich eine Halt gebende Familie und Schule, die Verständnis für Bedürfnisse und Träume in Zeiten der hormonellen Umgestaltung von Körper und Geist hat, die aber auch gleichzeitig Grenzen setzt und klare konsequente Vorgaben vermittelt. Die Lehrer selbst sind in der Unterrichtssituation oft nicht in der Lage, die individuellen Spannungen der einzelnen Jugendlichen, auch wenn sie sie erkennen, anzusprechen bzw. sogar in Ruhe mit den Eltern zu erörtern. Für diese notwendige Arbeit stehe ich als Erziehungsmediatorin dann bereit.

■ Meine praktische Arbeit

Im Vergleich zur Trennungsmediation, in der die geregelte Trennung der Eltern im Vordergrund steht und die gemeinsamen Kinder durch klare, situationsgerechte Entscheidungen im Umgangs-, Sorge- und Unterhaltsrecht in dieser labilen Lage gestärkt werden, werde ich als Erziehungsmediatorin sowohl von Lehrern in speziellen schulischen Konflikten als auch von Eltern in familiären und schulischen Konflikten angefragt.

Wenn Eltern und Erzieher auf mich zukommen, die Probleme mit Kindern, Partnern oder Kollegen haben, setze ich gern zur Veranschaulichung der Verflechtungen das „Beziehungsbrett“ ein: Der Mediant wählt an Größe und Farbe unterschiedliche Figuren selbst aus und symbolisiert durch deren Nachbarschaft, Abstand und Blickrichtung die komplexe Beziehungskonstellation. Anschließend beschreibt er seine „Bühne“ auf dem Brett und gewährt mir dadurch tieferen Einblick in die Problemsituation.

Als Erziehungsmediatorin gebe ich den Eltern den Raum, ihr Verhalten durch ihre persönlichen Erfahrungen zu verändern und auch zu Fehlern zu stehen. Rogge³ schreibt, dass Eltern das Recht auf 10 Erziehungsfehler am Tag haben. Eltern sollen lernen, Fehler zu akzeptieren und als ein Geschenk zu betrach-

ten: „Wo Reibung ist, da ist Wärme, wo keine Reibung ist, da ist Kälte. Erziehung hat mit Wärme zu tun, und damit ist Reibung gefordert. Erziehung funktioniert nicht als Gegeneinander, als Besserwisserei und Rechthaberei. Erziehung ist ein gemeinsamer Weg, der erst beim Gehen entsteht. Ihn zu bauen, hat mehr mit gemeinsamer Tätigkeit und gemeinsamer Anstrengung als mit „guten Worten“ zu tun.“

Mit Elterngruppen arbeite ich, indem ich pädagogischen Input gebe und dann den Erfahrungsaustausch unter den Eltern anleite und fördere. In sehr speziellen Situationen, z.B. bei Schulkonflikten, berate ich die Eltern oder nehme Kontakt zur Schule auf. In diesem Rahmen können auch Mediationsgespräche zwischen Eltern und Lehrern stattfinden, bei denen die Medianten individuelle Lösungen entwickeln.

Ein beidseitig freiwilliges Mediationsgespräch zwischen den Generationen, d.h. zwischen Eltern und Kindern, Lehrern und Schülern, hat sich erst in der pubertären Spätphase als sinnvoll erwiesen, da erst hier annähernd von gleich starken Partnern ausgegangen werden kann.

Im Leben der Jugendlichen in der Phase der Pubertät lauern viele Risiken und Gefahren wie Drogen, Alkohol, Selbstüberschätzung, Schulverweigerung, und dies besonders bei Jungen. Manche Eltern reagieren mit Druck und Verboten, manche haben aufgegeben, lassen ihre Kinder laufen, die dritten sind am Ende ihrer Kräfte, weil sie sich jeden Tag neu mit den Herausforderungen der Pubertierenden auseinandersetzen müssen.

Hier habe ich gute Erfahrungen mit reinen Eltern-Gesprächsgruppen, die unter meiner Anleitung allgemeingültige Regeln für alle „Sprösslinge“ der Clique aufstellen, deren Einhaltung strikt kontrollieren und im ständigen Austausch sind.

In anderen Fällen bilde ich auch gemischte Gesprächsgruppen, bei denen alle das gleiche Mitspracherecht haben, d.h. von den Jugendlichen werden eigenverantwortliche Vorschläge gemacht, die dann von den Eltern auf ihre Akzeptanz hin diskutiert werden. Um die Einhaltung der Abmachungen besser kontrollieren zu können, kann das Ergebnis der Sitzung in einem Vertrag festgehalten werden. Nach einer bestimmten Testphase diskutieren Eltern und Jugendliche ihre Erfahrungen.

Wir versuchen in der Erziehungsmediation, die Einsicht der Eltern in die Situation ihrer Kinder zu fördern und das Gespräch in Gang zu bringen über Regelungen und Lösungen, die dem Alter der Kinder gemäß sind. Dabei bemühen wir uns, durch die eigene respektvolle Haltung gegenüber den Eltern und den Jugendlichen, auch deren gegenseitigen Respekt zur Basis der Mediationsgespräche werden zu lassen.

Gertraud Köhl, Pädagogin und Erziehungsmediatorin, BAFM-Mitglied

ABO-KONTAKT

- Sie haben Fragen zu Ihrem bestehenden Abo?
- Sie möchten Ihre neue Adresse oder andere Änderungen durchgeben?

Bitte halten Sie Ihre **Kundennummer** bereit. Sie finden die Nummer oben auf Ihrem Adressetikett.

Hier ist Ihr Kontakt:

Caren Nordmann / Ulrike Vermeer
Tel: (02 21) 9 76 68-229
Fax: (02 21) 9 76 68-288
E-Mail: vertrieb@bundesanzeiger.de



Bundesanzeiger
Verlag

² Michael Winterhoff: Warum unsere Kinder Tyrannen werden. 6. Aufl. 08, S. 13.

³ Jan-Uwe Rogge: „Kinder brauchen Grenzen“, 2005, S. 12.